

CARITAS KONKRET

Eine Zeitschrift des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.

Nr. 02

Juli_2011

„Wir müssen alle lernen, uns zu trauen“

Der Weg zum selbstverständlichen Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung

S.02 Editorial

S.03 Beauftragung des Vorstandes

S.04 Was Behinderte behindert

S.05 Besser als erträumt - gelebte Inklusion

S.06 Innenansichten
Ich bin blind und lebe so, wie ich es mir vorstelle

S.07 Sich verständigen ist die Kunst

S.08 Still und fröhlich: Menschen mit Hörschädigung und psychischer Erkrankung feiern Jubiläum

S.09 CareWell – starke Mitarbeiter für eine gute Pflege

S.10 Pflegekampagne der Kath. Seniorenzentren

S.11 Gemeinsam Sport - geht das?

S.12 Zum Schluss:
Neue Kommunikationsformen für Psychisch Kranke



Alle inklusive?

„Alle inklusive“ ist leicht gesagt. Die Arbeit für und mit Menschen mit Behinderungen stellt immer die Integration in den Vordergrund und richtet sich nach ihren Bedürfnissen aus. Dann ist „Alle inklusive“ doch schon erreicht?

Aber Integration ist nicht „Inklusion“, die das selbstverständliche Miteinander-Leben und echte Teilhabe in allen Bereichen meint. Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen steht nach wie vor viel zu oft in einem speziellen Rahmen, findet in Sonder-Einrichtungen statt, die manchmal – und dem müssen wir uns selbstkritisch stellen – mehr reparieren als integrieren.

„Ja, dafür bieten wir hier auch die besten Förderbedingungen“, sagen die Befürworter von Sondereinrichtungen. „Nein, ihr ghettoisiert die Menschen“ rufen die Befürworter der Inklusion. Welcher Weg ist richtig? Die Bundesrepublik Deutschland hat die UN-Konvention zu den Rechten für Menschen mit Behinderungen unterzeichnet. Diese Konvention fordert für alle Menschen mit Behinderungen umfassende und weitest mögliche Teilhabe und Normalität. Das ist die Messlatte, an der wir uns messen.

Wir sind also aufgerufen, uns selbst zu prüfen: Wo können wir den Menschen noch mehr Teilhabe bieten, wo können wir Menschen mehr Normalität bieten, wo behindert die Sonder-Einrichtung Integration und Inklusion? Es gibt vielfältige Beispiele was man ändern kann: Gemeinsame Bildung von Kindern mit und ohne Behinderungen, gemeinsames Leben von Menschen mit Behinderungen in „normalen“ und bedarfsgerecht begleiteten Wohngemeinschaften, Arbeit auf dem Außenarbeitsplatz der Werkstatt für Menschen mit Behinderung im normalen Betrieb.



Die Kölner Caritas hat sich mit einem internen Strategiepapier auf den Weg gemacht – und den Worten werden Taten folgen. Außenarbeitsplätze ausbauen, Umwandlung von heilpädagogischen Kita-Gruppen in integrative Gruppen, offensive Einbindung der Sondereinrichtungen in die Sozialräume und Veedel, und, und, und.

Wir haben festgestellt, dass es noch viel zu tun gibt ...
Und wir gehen es an!

Peter Krücker
Sprecher des Vorstands

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.: Caritasverband für die Stadt Köln e.V.,

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln

www.caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:

Stab Öffentlichkeitsarbeit
Marianne Jürgens (jü), Tel: 95570-237,
E-Mail: marianne.juergens@caritas-koeln.de

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Christian Dalka, Miroslaw Fras, Dagmar Gabrio, Angela Horstmann, Peter Krücker, Susanne Rabe-Rahman, Gabriele Vahrenhorst, Clemens Zahn

Fotos: Caritas, Dagmar Gabrio

Auflage: 4.000

Druck: CariPrint, Tel: 379549-02

Die Caritas Konkret erscheint 3-mal jährlich
Redaktionsschluss für November-Ausgabe:

15. Oktober 2011

Kurznachrichten

Danke

Herzlichen Dank für die zahlreichen Spenden zum Abschied von Caritasdirektor Franz Decker. Prälat Johannes Bastgen, Vorsitzender des Caritasrates, hatte die offiziellen Gäste um Spenden anstelle von Geschenken gebeten: Insgesamt sind 4729,00 € für das neue Caritas-Angebot der mobilen Jugendarbeit „FreakOut“ eingegangen. Das „Jugendzentrum auf Rädern“ – ein speziell ausgestatteter Bus – bietet Jugendlichen, die ihren Abend auf der Straße verbringen, eine Anlaufstelle in der Innenstadt.

Abenteuerberg in Porz

Die Kinder der integrativen Kindertagesstätte in Köln-Porz spielen jetzt auf dem Abenteuerberg! Der lädt barrierefrei zum Klettern, Verstecken, Balancieren, Kriechen und vielem mehr ein. Eltern, Mitarbeiter und die Natur- und Abenteuerschule in Bergisch Gladbach haben fachlich versiert in Eigenarbeit mit viel Herzblut das individuelle Konzept mit Grips, Muskelkraft und Naturmaterialien umgesetzt. Zahlreiche Sponsoren aus Köln-Porz unterstützten das Projekt. Kontakt: Guntram Müller (Leitung), Tel. 02203/63862

Kreativ gegen Rassismus und Diskriminierung

„Dissen? – mit mir nicht!“ heißt der Wettbewerb für Jugendgruppen aus Schulen und Jugendeinrichtungen, die das Antidiskriminierungsbüro der Caritas mit weiteren Organisationen erneut auf den Weg gebracht hat. Bis 21.09.2011 können Beiträge eingereicht werden. Es locken attraktive Preise für die ausgewählten kreativen Werke. Ausschreibung und nähere Informationen: Kornelia Meder, Tel. 0221 / 56046-32 oder kornelia.meder@caritas-koeln.de

Jobmotor

Das Projekt „Jobmotor“ organisiert Informationsveranstaltungen für Menschen mit Migrationshintergrund zum Thema „Pflege“: Am 05. Juli besuchten Aussiedler und Menschen mit russischem Migrationshintergrund das Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth und lernten dort die „Tagespflege“ und „stationäre Pflege“ kennen. Anschließend waren sie dort auch zum Konzert einer russischen A-Capella-Gruppe eingeladen. Am 07. Juli war ein Informationsabend über Pflegeberufe und Ausbildung im Internationalen Zentrum Stolzestraße. Informationen: Massimo Marcone, Tel. 0178/9094646, E-Mail: jobmotor@caritas-koeln.de

Religionen und Kulturen im Dialog

80 Menschen der unterschiedlichsten Religionen und Kulturen waren auf Einladung des Caritas-Familienbüros und der Landesreligionsgemeinschaft der DITIB zum interkulturellen Stammtisch in die Mevlana-Moschee nach Köln-Porz gekommen. In einer lebhaften Debatte mit sehr buntem Publikum wurden nach einer Führung durch die Moschee Gemeinsamkeiten erarbeitet. Gegeneinladungen wurden ausgesprochen: Der interkulturelle Stammtisch findet nächstes Mal in der kath. Gemeinde Christus König statt, anschließend in der Synagogengemeinde... Informationen im Caritas-Familienbüro, Tel: 02203 63862

Trägerwechsel bei „Rochus“

Die Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose „Rochus“, vor 14 Jahren vom Caritasverband Köln eröffnet, wechselte am 1. Juli 2011 zum Sozialdienst Katholischer Männer e.V. und ist damit Mitglied im Wohnungslosenhilfeverbund des SKM Köln. Mit einer Feier am 1. Juli hieß der SKM die Einrichtung mit Mitarbeitern und Klienten im SKM-Verbund willkommen. **jü**

„Ihr seid der Leib Christi“ (1 Kor. 12, 27)

Beauftragung des neuen Vorstandes im Altenberger Dom



In einem festlichen Gottesdienst im Rahmen des Betriebsausfluges erteilte Prälat Johannes Bastgen (Bild: oben Mitte), Stadtdechant und Vorsitzender des Caritasrates, dem neuen Vorstandsteam Peter Krücker (r.) und Hubert Schneider (l.) Gottes Segen für die verantwortungsvolle Aufgabe, einen der größten Caritasverbände in Deutschland zu führen. Caritas heißt übersetzt Liebe und gibt damit die Richtung vor, auf welcher Grundlage Caritas-Mitarbeitende ratsuchenden Menschen begegnen und helfen - nicht mit frommen Sprüchen, sondern mit Liebe und Respekt. Das gelte für Vorstand und alle Mitarbeitenden gleichermaßen, denn alle sind „Glieder eines Leibes“. Im Anschluss an den Gottesdienst standen Ausflüge und Unterhaltung rund um den Altenberger Dom auf dem Programm. Die rund 400 Mitarbeitenden erkundeten bei einer Wanderung die Umgebung, fuhren mit dem Fahrrad zur Dhünntalsperre oder beteiligten sich an einer GPS-Schatzsuche. Sogar eine Motorradgruppe fand sich auf einer perfekt

von Haustechniker Uli Seelhorst ausgearbeiteten Tour durchs kurvige Bergische Land zusammen, bei der sich auch der ehemalige Caritasdirektor Pfarrer Franz Decker wieder aufs Motorrad wagte. Vorstand Peter Krücker war ebenfalls dabei. Bei Essen und Getränken fanden sich wieder alle zusammen und tauschten ihre Erlebnisse aus. **(jü)**



Was Behinderte behindert

Betroffene und „Offizielle“ diskutierten bei „Caritas im Gespräch“

„Es war ein langer holpriger Weg von der Förderschule bis zur Uni. Aber ich habe mich nicht entmutigen lassen“, beschreibt Kathrin Lemler. Die 25-jährige ist schwer körperbehindert, hat keine Kontrolle über ihre Muskeln, kann aber mit Hilfe eines Sprachcomputers, den sie mit ihren Augen steuert, sprechen. Ihr Appell bei „Caritas im Gespräch“ war eindringlich: „Es ist möglich, wir müssen nur alle wollen“. Zu dem Thema „Behindert leben – behindert werden“ diskutierten zum Jahresthema des Deutschen Caritasverbandes „Kein Mensch ist perfekt“ im Domforum Betroffene mit dem Behindertenbeauftragten der Landesregierung Norbert Killewald, Lebenshilfe-Geschäftsführerin Silke Mertesacker und Axel Pulm, dem Geschäftsfeldleiter Beschäftigungshilfe im Caritasverband Köln, inwieweit die „selbstbestimmte Teilhabe“ für Menschen mit Behinderungen tatsächlich möglich ist und wie nahe wir schon an der in der UN-Konvention geforderten „inklusiven Gesellschaft“ sind. Tatsächlich scheint heute für Menschen mit Behinderungen schon mehr „möglich“ zu sein als früher. Das zeigte das Beispiel von Kathrin Lemler, aber auch die Schilderung von Holger Schmidt, der aufgrund einer psychischen Behinderung jahrelang in

einer Caritas-Werkstatt beschäftigt war und nun im Magazin der Uni- und Stadtbibliothek arbeitet – sehr gerne, wie er sagt. „Mir ist wichtig, dass ich dort Kollegen habe, die mit meiner Arbeit zufrieden sind.“ Dass solche Möglichkeiten zu arbeiten für Menschen mit Behinderungen wichtig sind, sieht auch Axel Pulm. Erst die Arbeit ermögliche es schließlich, richtig am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, betont er. Dies müsse in verschiedenen Formen möglich sein, eben nicht nur in Behinderten-Werkstätten, sondern zunehmend auch an Arbeitsplätzen, die „näher am ersten Arbeitsmarkt“ sind. Trotzdem gibt es immer noch viele Baustellen, Umstände, die das tägliche Leben von Behinderten im wahrsten Sinne des Wortes behindern. Annette Kellinghaus-Klingberg, Schulsozialarbeiterin in der Berufsorientierung für Menschen mit Behinderung und selbst körperbehindert, brachte einige Beispiele: „Ich muss etwa genau überlegen, in welches Restaurant ich gehe. Hat es einen stufenlosen Zugang, ein behindertengerechtes WC oder eine Theke, an der auch ich sitzen kann?“ Darüber hinaus erfahre sie selbst immer wieder, wie die Kostenträger etwa bei der Bewilligung von Hilfsmitteln, Menschen mit Behinderungen Steine in den Weg legten.

Hier seien Fallmanager gefordert, die genau schauen, wie der aktuelle Hilfsbedarf wirklich aussieht. Aus ihrem eigenen Arbeitsleben an einer Gesamtschule weiß Kellinghaus-Klingberg zudem, wie wichtig es ist, mehr Praktikumsplätze für junge Menschen mit Behinderung zu schaffen.

Auch Landesbehindertenbeauftragter Killewald sah durchaus Handlungsbedarf. So müsse etwa die Landesbauordnung geändert werden. „Die räumliche Barrierefreiheit hat schließlich auch etwas mit Zugangsmöglichkeiten zu Informationen zu tun“, betonte er. Klar sei auch, dass das NRW-Schulgesetz geändert werden müsse. Vermutlich im Herbst werde die Landesregierung erklären, was sie diesbezüglich vorhabe. Konsens aller Fraktionen im Landtag sei es, dass grundsätzlich die Regelschule der Förderort sein sollte. Auch die Wahlfreiheit der Eltern sei den Fraktionen „hoch und heilig“ – allerdings in beide Richtungen. Auf beruflicher Ebene räumte Killewald ein, dass unter Umständen eine Erhöhung der Zwangsabgabe nötig sei, damit sich Betriebe nicht mehr so leicht von der Beschäftigung Behinderter „freikaufen“ könnten. Nachholbedarf sieht auch Silke Mertesacker – auch wenn man im Bereich der Förderung im Kindergarten in Köln schon sehr weit sei. Problematisch werde es aber, wenn das Kind in die Schule kommt. „Im Alltag ist eine verlässliche Betreuung behinderter Kinder außerhalb der Schulzeit nur schwer zu organisieren“, beklagt die Geschäftsführerin der Lebenshilfe Köln. Gerade was das Nachmittagsangebot anbetrifft, seien Förderschulen deutlich schlechter aufgestellt als Offene Ganztagschulen. Je älter ein Kind werde, umso schwieriger werde es für Eltern – vor allem wenn das Kind Verhaltensweisen zeigt, die sehr auffallen. „Da braucht es mehr als ein gesundes Selbstbewusstsein“, ergänzte eine betroffene Mutter.

Annette Kellinghaus-Klingberg im Gespräch mit Norbert Killewald



Angela Horstmann

Besser als erträumt

Gelebte Inklusion im Kita-Alltag

Ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in allen Bereichen des Lebens – nicht mehr und nicht weniger steckt hinter dem derzeit häufig zu hörenden Schlagwort „Inklusion“. Meist dicht gefolgt von der Klage, dass hier Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander klaffen. Wie eine andere Wirklichkeit aussehen könnte, zeigt sich bei einem Besuch in der integrativen Caritas-Kita in Köln-Porz. Hier werden Kinder mit und ohne Behinderung betreut, unter anderem auch von Natascha Scheulen. Sie ist Beschäftigte mit geistiger Behinderung auf einem Außenarbeitsplatz der Werkstatt für Menschen mit Behinderung sowie seit drei Jahren erfolgreiches und beliebtes Mitglied im Team der integrativen Einrichtung in Porz-Wahnheide. Dass sie ihren Traumberuf ausüben kann, ist wohl letztlich einer glücklichen Kombination aus Durchsetzungsfähigkeit, Hartnäckigkeit und Wagemut aller Beteiligten zu verdanken.

Natascha Scheulen: „Ich habe mir schon immer gewünscht, mit Kindern zu arbeiten. Aber in den Förderschulen wird den Eltern meist gesagt, es gibt eben diese Schulen und danach die Werkstatt. Und so wachsen die Menschen auf, werden 15, 16 und älter und es tut sich nur noch dieser eine Weg auf.“ Ein Weg, den Natascha auf die Dauer einfach nicht bereit war, weiterzugehen. Natascha Scheulen: „Ich wurde immer mutloser und dachte, ich muss einfach etwas tun. Ich habe mich immer gern um andere gekümmert, aber habe lange keine Möglichkeit für mich gesehen, meinen Traum zu verwirklichen. Gleichzeitig war der Wunsch ganz stark und ich hab es mir auch zugetraut.“ Also tritt sie die Flucht nach vorn an. Eine Hoffnung war die integrative Kita in Köln-Porz. Mit Hilfe eines Lehrers bewirbt sie sich um ein



Sie stehen für gelebte Inklusion im Kita-Alltag: Natascha Scheulen und der Leiter der integrativen Caritas-Kita Guntram Müller.

Foto: D. Gabrio

Praktikum, bekommt es und bleibt direkt, sehr zur Freude der Kinder und des Teams. „Die Arbeit hier hat mir geholfen, mich weiterzuentwickeln. Anfangs hatte ich beispielsweise ziemliche Ängste mit Kindern zu arbeiten, die bald in die Schule kommen. Meine Behinderung drückt sich nämlich in einer starken Lese- und Schreibschwäche aus. Aber das ist jetzt vorbei. Ich weiß, dass ich den Kindern auf meine Art viel zu geben habe und sie von der Vielfalt der Menschen um sie herum profitieren.“

Natascha Scheulen, ein Beispiel, das Schule machen sollte und kann. Fanden auch Kita-Leiter Guntram Müller, die Fachkraft für Inklusion Evelyn Müller sowie Sandra Bennett, Koordinatorin des hauseigenen Familienbüros. Gemeinsam mit ihrer jungen Mitarbeiterin entwickelten sie ein Konzept zur Inklusionberatung. Und zwar nicht nur aus Sicht der „Normalos“, die Menschen mit Behinderung oft genug sagen, wo es lang geht, sondern unter der Prämisse von Natascha Scheulens Erfahrungen, die weiß, wie sich Behinderung in unserer Gesellschaft anfühlt und wo die Knackpunkte sind.

Eines der Ziele des Beratungskonzeptes ist es, Menschen mit Behinderung aufzuzeigen, dass es mehr berufliche Entwicklungsmög-

lichkeiten gibt als den Weg der Werkstatt. Neben den klassischen Adressaten wie Schulklassen von Förderschulen und ihren Lehrern richtet sich die Beratung unter anderem an Jugendliche mit Behinderung, die Unterstützung im Alltag brauchen. Natascha Scheulen: „Ich spreche auch sehr gern mit Erziehern, Lehrern und anderen Interessierten mit und ohne Behinderung, um ihnen neue Sichtweisen und Perspektiven zu eröffnen.“ Dabei stoßen die Botschafter in Sachen Inklusion nicht immer nur auf Gegenliebe der Menschen mit Behinderung. Natascha Scheulen: „Das System Förderschule, Werkstatt etc. ist gewachsen. Das ist eine kleine geborgene Welt und manche fühlen sich bedroht, wenn man ihnen etwas anderes vorstellt. Und klar, man muss lernen sich zu trauen, Entscheidungen zu treffen, wenn man sich da raus bewegt. ‚Normales‘ Leben ist eben anstrengender, macht aber fitter und ist mehr, als ich mir je erträumt hätte.“

Dagmar Gabrio

Inklusionsberatung im Katholischen Familienzentrum Christus König

Natascha Scheulen
Elisabethstraße 17, 51147 Köln
Tel. 02203/695137 oder
02203/9259913

„Ich bin blind und lebe so, wie ich es mir vorstelle“

Christoph Schmitz über das Leben mit seiner Behinderung

Sehbehindert ist Christoph Schmitz seit seiner Geburt. Bei einem Unfall vor drei Jahren verlor er auch noch die 20 Prozent Sehkraft, mit der er bis dahin sein Leben gut eingerichtet hatte.

„Auf einmal blind zu sein, war eine völlig neue Situation“, erzählt der 47-jährige Familienvater von drei Kindern. „Als Dipl. Maschinenbauingenieur hatte ich verschiedene leitende Tätigkeiten in Industrieunternehmen. Meine letzte Arbeitsstelle musste ich nach der Erblindung aufgeben.

Aber ich bin kein Mensch, der aufgibt. Immer habe ich das Beste herausgeholt, was möglich ist. Sicher hat mir dabei geholfen, dass meine Mutter darauf bestand, mich auf eine Regelschule und nicht auf eine Sehbehindertenschule zu schicken. Ich habe mein Abitur gemacht und schon mit 23 Jahren mein Studium als Dipl. Maschinenbauingenieur abgeschlossen. Leben, so wie ich es mir vorstelle, war für mich immer eine Selbstverständlichkeit.

Auch jetzt, wo ich nichts mehr sehen kann, lasse ich mich nicht behindern. Es gibt so viele technische Hilfsmittel, mit denen ich meine Arbeit und meinen Alltag sehr gut organisieren kann, da staunen viele immer wieder, was ich alles mache. Und die Hilfsbereitschaft in meiner Familie, bei Freunden, Bekannten und Kollegen ist sehr groß. In meiner Freizeit helfe ich zum Beispiel gerne,

wenn etwas gebaut werden soll. Jetzt habe ich gerade für einen Nachbarn einen Holzanbau selbst geplant, konstruiert und gebaut - ja selbst gesägt, und was alles so zu tun ist, mit den entsprechenden Werkzeugen, wie einer Wasserwaage mit Ansage oder meinem sprechenden Maßband. Ich leite auch weiter das Musik-Corps

bei uns in Flittard - jetzt bin ich schon seit 37 Jahren dabei. Zusätzlich übe ich eine Reihe von Ehrenämtern in der Pfarrgemeinde aus, z.B. bin ich seit vielen Jahren im Kirchenvorstand.

Sport ist schwieriger geworden: Mit dem Fahrradfahren haben meine Frau und ich die Lösung mit einem Tandem gefunden. Ich Sorge vorne auf einem Liegerad fürs Tempo, meine Frau sitzt hinter mir und lenkt. So sind wir letztes Jahr im Urlaub in zwei Wochen 900 Kilometer durch Deutschland gefahren.

Direkt nach dem Unfall habe ich den blindentechnischen Umgang mit dem PC und weiteren Hilfsmitteln erlernt. Durch Bildschirmvorlesegeräte ist für mich jetzt nahezu alles lesbar. Ein Jahr lang habe ich täglich die Braille-Voll- und Kurzschrift geübt. Und als ich mich sicher fühlte, die Arbeit gut organisieren zu können,



habe ich mich wieder auf Stellen beworben. Nur - in der freien Wirtschaft ist das nicht gerade prickelnd. Da ist niemand auf so jemanden wie mich eingestellt und hat die Muße, sich mit den notwendigen Rahmenbedingungen zu beschäftigen. Dann kam ich auf die Idee, mich initiativ für leitende Positionen in Werkstätten für Menschen mit Behinderung zu bewerben. Die Caritas Werkstätten fanden meine Bewerbung so interessant, dass sie mich kennen lernen wollten und mir schließlich die Abteilungsleitung Facility Management angeboten haben. Seit dem 1. Mai diesen Jahres bin ich hier für das Gebäudemanagement und auch für die Gartengruppe CariGreen und die neue Renovierungsgruppe zuständig. Ich trage Personalverantwortung für rund 40 Mitarbeitende und Beschäftigte.

Der Arbeitsplatz ist hier entsprechend für mich eingerichtet, alles Schriftliche wird mittels spezieller Software vorgelesen, und ich habe ein Lesegerät an den Computer in Braille-Schrift angeschlossen (Siehe Foto links). In der Leitungsposition steht mir eine ständige Assistentin am Arbeitsplatz zu. Annette Bartzen begleitet mich zur Arbeit und zurück, so dass ich nicht die Belastung habe, allein mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren zu müssen. Sie steht



mir bei meinen Außenterminen zur Seite und ersetzt für mich das Sehen im Büro, wenn es doch mal nicht anders geht, oder es besonders schnell gehen muss.

Die Rahmenbedingungen stimmen, um die Arbeit gut tun zu können. Mit der Barrierefreiheit diverser Softwarekomponenten hapert es zwar schon mal. Für die IT-Abteilung hier ist das auch erst einmal Neuland, aber das spielt sich noch ein.

Ich wünschte, ich hätte schon vorher Hilfsmittel wie die Vorlese-Software (Screenreader) gekannt und nutzen können. Das hätte damals schon vieles erleichtert.“

Mit Christoph Schmitz sprach Marianne Jürgens

Dechant Windt zu CariGreen

Menschen mit Behinderung, die bei CariGreen beschäftigt sind, pflegen Außenanlagen des Caritasverbandes und vieler externer Kunden, zu denen inzwischen einige Pfarrgemeinden zählen. Dazu sagt Dechant Karl-Josef Windt:

„Der Kirchenvorstand von St. Joseph hatte vor vielen Jahren die Idee, die Caritas-Werkstätten mit der Pflege der Grünanlagen zu beauftragen, um dadurch „benachteiligten“ Menschen eine wichtige Chance zu geben.



Inzwischen arbeitet CariGreen regelmäßig auch in den Bereichen der ehemaligen Gemeinden St. Maternus und St. Georg. Wir sind durchweg zufrieden mit der Arbeit!“

Wir freuen uns, wenn weitere Pfarrgemeinden diesem Beispiel folgen werden.

Kontakt:

CariGreen Gartenbau
Broichstr. 40 · 51109 Köln
Tel. 0221 276 49 03

„Sich verständigen – das ist die Kunst“

Selbstständiges Wohnen für Menschen mit Behinderungen

„Wohnen im Veedel“, kurz „WiV“, heißt der Fachdienst des Caritasverbandes Köln zur ambulanten pädagogischen Unterstützung von Menschen mit geistigen oder psychischen Behinderungen, die in ihren eigenen Wohnungen leben.

Der Arbeitstag von Roman Weyers, Sozialpädagoge im „WiV“, beginnt um die Mittagszeit. „Die Menschen, die wir begleiten, arbeiten tagsüber in Werkstätten, und sind am späten Nachmittag zu Hause“, erläutert er. Deshalb beginnt er mit „Bürokram“: Falldokumentationen, dem Schreiben von E-Mails, Telefonaten. Danach folgen Hausbesuche. Seine Kunden sind auch die Auftraggeber. In einem sogenannten individuellen Hilfeplan wird der persönliche Bedarf festgelegt und beim Kostenträger, meist ist das der Landschaftsverband Rheinland, beantragt. Er bewilligt dann Leistungen in Wochenstunden für einen befristeten Zeitraum. Hierbei geht es um Begleitung und Hilfe bei der selbstständigen Lebensführung und der Alltagsbewältigung.

„Oft sind es Fragen und Missverständnisse mit Behörden, Arbeitgebern oder auch Verwandten, weil komplexe Sachverhalte nicht verstanden wurden. Ich versuche, hier in einfache Worte zu übersetzen, zu dritt Klärungen herbei zu führen.“ Marco M., den er heute besucht, hat sich auf der Arbeit über einen Kollegen geärgert, ist aufgeregt. Roman Weyers hört zu und klärt. Der Schriftwechsel mit Institutionen sei für seine Kunden eine große

Herausforderung. Und natürlich die Fragen, was wie zu kochen sei, wie der Einkauf geplant, Finanzen eingeteilt werden.

Marco M. möchte seinen wöchentlichen Großeinkauf machen. Er freut sich darauf. Aber wird das Geld auch noch für eine Lampe reichen? Roman Weyers rechnet mit und bietet gern Begleitung an. Er ist beeindruckt, wie Menschen mit geistigen und psychischen Behinderungen auch dann, wenn sie vorher geschützt in Einrichtungen oder bei Verwandten lebten, ihr Leben weitgehend allein bewältigen lernen.

Zurück im Büro, findet er eine Nachricht von Sabine T.'s Mutter auf dem Anrufbeantworter vor. Sie möchte, dass ihre Tochter die Wohnung besser aufräumt und hofft auf Unterstützung von Weyers. Sabine T. selbst findet sie sauber genug ... „Es sieht etwa so aus wie in einer Studentenbude – akzeptabel“, meint Roman Weyers.

Immer mehr Menschen mit Behinderung haben den Wunsch nach eigenen vier Wänden und Selbstständigkeit. Aber die größte Herausforderung sei es, geeignete Wohnungen zu finden. Ein Glücksfall ist die „Villa WiV“, eine Wohngemeinschaft für fünf Menschen mit geistiger Behinderung, die in einem ehemaligen Pfarrhaus in Longerich eingerichtet werden konnte. „Es wäre toll, wenn es mehr Angebote dieser Art gäbe. Hier wünschen wir uns mehr Offenheit bei Vermietern.“

Susanne Rabe-Rahman



Roman Weyers (re.) unterstützt beim Führen eines Haushaltsbuches

Still und fröhlich

Straßenfest zum 10-jährigen Jubiläum des Katharinenhauses, Wohnhaus für Menschen mit Hörschädigung und psychischer Erkrankung

Bei schönstem Wetter gingen Bewohner und Mitarbeiter des Katharinenhauses aus Anlass des 10-jährigen Bestehens auf die Straße, um mit Nachbarn, Angehörigen, Freunden und vielen weiteren Gästen gemeinsam zu feiern.

„Still war es und fröhlich. Sonst ist ja immer ein gewisser Geräuschpegel bei solchen Festen üblich“, erzählte ein hörender Gast im Anschluss an das Fest. „Ich wollte mich unterhalten, aber plötzlich merkte ich, dass ich die einzige am Tisch war, die nicht gebärden konnte – da half es mir nicht, hören zu können. Ich habe begeistert beobachtet, wie Gehörlose sich ausdrücken“, war eine weitere Rückmeldung.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes, ermunterte die Anwesenden ganz im Sinne der Caritas-Jahreskampagne „Kein Mensch ist perfekt“, unbefangener und offener miteinander umzugehen. So waren es vor allem die Begegnungen, die in Erinnerung bleiben werden. Mitarbeiter, Bewohner, ehemalige Kollegen, Angehörige, Freunde, Bekannte und viele Kooperationspartner und Nach-

barn aus der Vondelstraße kamen miteinander in Kontakt. Für Wohnhausleitung Eva Siebenmorgen bot das Straßenfest die Gelegenheit, sich für viele gemeinsame Erlebnisse und Unterstützung bei ihnen allen zu bedanken.

Das Programm begeisterte hörende und nicht-hörende Gäste gleichermaßen. Ob die Fahrt im Motorrad-Beiwagen von Haustechniker Uli Seelhorst (Foto rechts), die Hausführungen oder Auftritte der Gehörlosen-Theatergruppe der Regens-Wagner-Stiftung in Zell, alle sorgten für gute Stimmung. Ein Höhepunkt war die Samba-Combo „Samba-Zamba“, deren Rhythmen auch die Nicht-Hörenden erspüren konnten.

Beim Catering und Service stimmte ebenfalls alles. Gekocht hatte das Caritas-Altenzentrum St. Heribert, für den reibungslosen und freundlichen Service sorgten Menschen mit Behinderung aus den Caritas Werkstätten.

„Mit dem Fest wollten wir auch Berührungängste abbauen. Ich bin mir sicher, wir haben an diesem Tag einen großen Schritt in diese Richtung getan“, ist



Eva Siebenmorgen überzeugt. Ein Nachbar verabschiedete sich beispielsweise mit den Worten: „Wenn Sie mal zwei Hände mehr brauchen, dann klingeln Sie einfach.“ Und ein weiterer: „Ich arbeite ehrenamtlich im Zoo, ich lade Sie zu einer Führung dorthin ein, bitte rufen Sie an.“

Das nächste Fest ist bereits in Planung: Im November wird der Namenstag des Katharinenhauses mit einem Gottesdienst in der Katholischen Gehörlosengemeinde St. Georg und einem Festessen gefeiert.

Eva Siebenmorgen





Neues Angebot für Mitarbeitende in der Pflege

Wer Pflege heute und in Zukunft dauerhaft sicherstellen und motivierte und gesunde Mitarbeitende halten möchte, muss die Arbeitsbedingungen weiter verbessern.

Genau hier setzt das Projekt CareWell – starke Mitarbeiter für eine gute Pflege an. Getragen wird es von neun stationären und neun ambulanten Pflegeeinrichtungen der Caritasverbände Köln und Rhein-Erft-Kreis. Das auf drei Jahre angelegte Projekt wird durch den Europäischen Sozialfonds und Bundesmittel finanziert. In das Projekt einbezogen sind rund 600 Pflegekräfte und weitere 380 Mitarbeitende. Ziel ist es, ein ganzheitliches und bedarfsorientiertes Gesundheitsprogramm für Pflegende einzurichten, um die Zufriedenheit und Identifikation und letztendlich auch die Leistungsfähigkeit zu verbessern und Fehlzeiten zu verringern. In der ersten Phase wurde der aktuelle Stand bei den betroffenen Pflege- und Führungskräften erhoben. Wesentliche Ergebnisse sind ein hohes Durchschnittsalter der Mitarbeitenden mit 45 Jahren, in fünf Jahren müssen 40 Stellen neu besetzt werden, da Mitarbeitende in Rente gehen. Der Krankenstand ist vergleichsweise hoch und Mitarbeitende und Führungskräfte gleichermaßen fühlen sich belastet durch hohen Zeitdruck, Arbeits- und Aufgabendichte, weil immer wieder Personal ausfällt.

In einer Zukunftswerkstatt entwickelten Pflegekräfte Ideen, wie die Situation verbessert werden kann. Sie reichen von Kooperationen mit



Pflegemitarbeiter beim Gesundheitstag

Sportvereinen, Zuschüssen zu Fitnesscentern, Optimierung von Dienstplänen, Teamförderung hin zu Stressmanagement, Fortbildungen in Kinästhetik und vielem mehr.

Jetzt sind die ersten Maßnahmen gestartet. In Einrichtungen vor Ort führen Fitnesstrainer von Holmes Place Gesundheitstage durch, die auf den Arbeitsalltag in der Pflege zugeschnitten sind. Die Mitarbeitenden durchlaufen einen Fitnessstest, können an einem Ernährungsseminar teilnehmen und in Kursen Yoga, Pilates, Rückenübungen und Entspannung praktisch kennen lernen. Die Gesundheitstage sollen motivieren, selbst aktiv mehr für die Gesundheit zu tun. Die weitere Teilnahme an Bewegungs- und Entspannungsangeboten wird individuell gefördert, die ersten 80 Mitarbeitenden erhalten bei Vorlage einer Teilnahmebescheinigung einen Zuschuss von 50 EURO.

Ab Oktober starten Arbeitsgruppen, die konkrete Schritte zur Förderung psychischer und körperlicher Gesundheit, besserer Arbeitsorganisation, Optimierung der Dienstplangestaltung und Teamkompetenzen entwickeln. Und es gibt gezielte Fortbildungsprogramme, die sich konkret an dem Bedarf orientieren, der von Führungs- und Pflegekräften

in den Umfragen genannt wurde. Führungskräfte werden qualifiziert, um mit Belastungen wie hoher Arbeitsdichte und Zeitdruck besser umgehen zu können. Themen des Fortbildungsprogramms sind Selbstmanagement, Gesprächsführung, Führungsrolle und Teamentwicklung, sowie Möglichkeiten und Grenzen gesundheitsfördernder Führung. Das auf drei Jahre angelegte Projekt läuft bis zum 31. Mai 2013. Nach Ende der Projektfinanzierung werden Einrichtungsleitungen, die zu Gesundheitsmanagern qualifiziert werden, die Nachhaltigkeit der Maßnahmen sicherstellen. (jü)

Weitere Informationen/ Kontakt:

Projektleiterin Dr. Birgit Stinner-Meißen, Caritasverband für die Stadt Köln e.V.,

Tel: 0221 95570-331, birgit.stinner-meissen@caritas-koeln.de

Begleitet wird CareWell von der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienste und Wohlfahrtspflege und dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, die wissenschaftliche Begleitung übernimmt das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH.

Pflegenotstand in Köln? Nicht mit uns!

Kampagne zur Gewinnung von Pflegekräften der Katholischen Seniorenzentren Köln

In einer stadtweiten Kampagne werben katholische Seniorenzentren derzeit für ein besseres Image des Pflegeberufs und für die Gewinnung von neuen Mitarbeitenden. Denn: Auch die katholischen Träger bekommen es zu spüren, dass frei gewordene Stellen in der Pflege immer schwerer zu besetzen sind.

In einem starken Verbund wollen sie gegen den drohenden „Pflegenotstand“ steuern und vor allem auch das Image des Pflegeberufs als Beruf der Zukunft verbessern. 25 Häuser von 11 katholischen Trägern mit rund 3000 Bewohnerinnen und Bewohner, in denen 1400 Mitarbeitende in der Pflege arbeiten, haben sich zusammen getan.

„Eine solche Herausforderung und gemeinsame Kampagne für den

Pflegeberuf und für die Gewinnung von Mitarbeitenden lässt sich nur gemeinsam und nicht in Konkurrenz lösen“, ist Peter Krücker, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Seniorenzentren überzeugt.

Überlastet, unterbezahlt, frustriert und unzufrieden? Vier Pflegekräfte der beteiligten Einrichtungen räumen mit diesen weit verbreiteten Zuschreibungen des Pflegeberufs auf und werben auf 100 Großflächenplakaten, 40.000 Postkarten und 10.000 Flyern für ihren Beruf. Sie selbst erleben ihren Beruf als sinnvolle und sinnstiftende Tätigkeit.

„Es macht mir einfach Freude, mit Menschen zu tun zu haben, und es ist immer wieder spannend, die unterschiedlichen Persönlichkeiten mit ihrer ganz eigenen Geschichte

kennen zu lernen. Ich kann diesen vielfältigen Beruf nur empfehlen,“ sagt Gabi Leng, (49 Jahre), gelernte Versicherungskauffrau, die sich mit 40 zur Ausbildung als Pflegefachkraft entschloss und voller Überzeugung als eines der „Gesichter“ bei der Kampagne mitmacht.

Ansprechen will die Kampagne Menschen, die früher einmal in der Pflege gearbeitet haben und wieder in den Beruf einsteigen möchten oder auch Pflegekräfte, die sich beruflich verändern möchten und einen Arbeitgeber suchen, der sie wertschätzt und gute Arbeitsbedingungen bieten kann. Denn das stellen die elf katholischen Träger der Kampagne sicher: Eine Bezahlung nach gutem Tarif mit 2500 bis 3500€ Bruttolohn im Monat, einen sicheren Arbeitsplatz mit guten Aufstiegschancen und regelmäßigen Fortbildungen und ein gutes Arbeitsklima auf der Grundlage christlicher Werteorientierung. (jü)



Pflegekräfte und Peter Krücker (rechts) stellen die neue Kampagne vor.

Unter www.katholische-seniorenzentren.de gibt es alles Wissenswerte zu den angebotenen Stellen und den Einrichtungen. Telefonnummer für allgemeine Informationen: 0221 95570-555 info@katholische-seniorenzentren.de

Bewohner der Caritas-Wohnhäuser pilgerten nach Kevelaar

106 Bewohnerinnen und Bewohner, begleitet von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern machten sich unter dem Leitgedanken „Zur Hoffnung berufen“ auf den Weg zum Marienwallfahrtsort Kevelaar. Bereits auf der Fahrt im Bus kamen sich die Pilger im gemeinsamen Beten, Singen und in persönlichen Gesprächen näher. Am Wallfahrtsort angekommen ging es mit Gesang zur Kirche, wo die Heilige Messe gefeiert wurde. Nach dem Mittagessen hat-

ten die Pilger noch Zeit und Raum für sich. Anschließend schloss die Wallfahrt mit einer gemeinsamen Andacht an der Gnadenkapelle ab. Ein bewegendes Erlebnis für alle Beteiligten, bei dem jeder auf seine Weise Gott begegnen konnte.

Gabriele Vahrenhorst



Inklusion im Sport

Caritasverband kooperiert auf dem DJK-Diözesan-Sporttag 2011

Sport behinderter Menschen erfährt zunehmend in der Öffentlichkeit Anerkennung, sei es durch die Paralympics oder durch persönliches Engagement von Prominenten für den Behindertensport. Aber ist es auch möglich, dass vermeintlich „Nicht-Behinderte“ gemeinsam mit gehandicapten Menschen Sport treiben? Tatsächlich gleichberechtigt



miteinander, wie sich die „Inklusion“ versteht?

Der DJK-Diözesan-Sporttag am 26. Juni hat genau hier seinen Ansatz. Erstmals wurde hier in Köln ein Aktiv- und Wettkampftag durchgeführt, der Menschen mit und ohne Handicap gemeinsam bewegte. Rund 5000 Sportler traten rund um das Rheinenergie-Stadion an beim Bogenschießen, Rollstuhlbadminton, Judo, Schwimmen, Volleyball, Sitzball, Tischtennis oder Fußballturnier „Kirche kickt“, an dem alleine 90 Mannschaften teilnahmen. „In der Ruhe liegt die Kraft“: Das demonstrierten zwölf Menschen mit Behinde-



rung des BSV Gut Frohnhof e.V. in einer QiGong-Vorstellung. Im Anschluss übernahmen sie in einem Workshop die begleitende und lehrende Rolle, und nicht-behinderte Zuschauer teilten mit ihnen die Freude an der gemeinsamen Bewegung. Dass an diesem Tag so viele Menschen „gleichgesinnt“ unterwegs waren, mit oder ohne Handicap, war ein weiterer Schritt in Richtung Gleichwertigkeit und Normalisierung. **Christian Dalka**

Fortbildungen für das Ehrenamt in Kooperation mit dem Kath. Bildungswerk

Altersdepression

Ein typisches Altersschicksal? 14. September 2011, 9-12:15 Uhr, **Referentin:** Sigrid Steimel **Kosten:** 10 €

Die Kunst des Zuhörens II

„Die vier Ebenen einer Nachricht“ nach Friedemann Schulz von Thun 20./27. September 2011, jeweils 18 - 20:30 Uhr, **Referentin:** Heike Sperber **Kosten:** 20 €

Die Kunst des Zuhörens I

Einführung in die personenzentrierte Gesprächsführung nach Carl Rogers 9./16./23. November 2011, jeweils 18-20:30 Uhr, **Referentin:** Heike Sperber **Kosten:** 25 €

Demenz verstehen und handeln

24. November, 17:30 -20:45 Uhr, **Referent:** Michael Blum **Kosten:** 15 €

Das ewig schlechte Gewissen

Grenzen setzen - aber wie? 2. Dez. 11, 9 - 12:15 Uhr, **Referent:** Michael Blum **Kosten:** 15 €

Ort: Caritasverband für die Stadt Köln, Bartholomäus-Schink-Straße 6, 50823 Köln-Ehrenfeld

Anmeldungen/Information: Annette Offermann, Tel: 569578-16, E-Mail: annette.offermann@caritas-koeln.de



www.sparkasse-koelnbonn.de/kinderheim

Mer sin uns einig:
Loss mer jet für de Pänz
en Kinderheime dun.

papallapap,
kölsche Mundartband

Machen Sie mit auf
www.sparkasse-koelnbonn.de/kinderheim

Sie klicken –
Sparkasse spendet –
Kinderheim-Pänz profitieren.

Eine Aktion von papallapap und Sparkasse KölnBonn



Die kölsche Mundartband papallapap überraschte uns mit einer ungewöhnlichen Idee: Keyboarder Frank Mendel hat einen Song komponiert, der auf musikalische Weise zum Ausdruck bringt, dass sich Band und Sparkasse gemeinsam für die Menschen in der Region einsetzen. Unter dem Motto „Für üch do!“ steht nun auch unsere gemeinsame Aktion, die auf Anregung der Bandmitglieder dem Kölner Kinderheim Jugendhilfe Anna-Stiftung e. V. und dem Bonner Kinderheim der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim gGmbH zugutekommen soll. Machen Sie mit – erfüllen wir gemeinsam Kinderwünsche! **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

Besser erreichbar mit neuen Kommunikationsformen

Das Sozialpsychiatrische Zentrum Innenstadt bietet jetzt eine Online- Beratung und Internetcafe an

Die modernen, internetgestützten Kommunikationsformen und sozialen Netzwerke verändern nicht nur den privaten Kommunikationsstil, sondern auch die Arbeitsweise in den sozialen Beratungsberufen und den Kontakt zwischen Klienten und Beratern.

Dem trägt nun auch das Sozialpsychiatrische Zentrum Innenstadt (SPZ) des Caritasverbandes Rechnung, indem es seit dem 16. Mai eine Online- Beratung für Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen anbietet. „Unsere Online- Beratung ersetzt nicht das „Kerngeschäft“ der persönlichen Beratung“, versichert Robert Schlappal, der Leiter des SPZ. „Es ergänzt auf sinnvolle Weise das vorhandene Angebot und bietet einen neuen Zugang zu uns und unseren Beratungsangeboten“. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass eine Online-Beratung es gerade Menschen mit psychischen Erkrankungen erleichtert, den Kontakt zu einer Beratungsstelle aufzunehmen. Zum Beispiel, weil sie sich manchmal zunächst persönlich nicht offenbaren möchten oder aufgrund ihrer

Erkrankung selten die Wohnung verlassen. Viele Menschen, so Schlappal, seien aber heute allgemein eher online-affin, so dass ein solches zeitgemäßes Beratungsangebot auch den modernen Lebensstilen entspricht.

Ein weiterer Vorteil des Online-Beratungsangebotes ist die geschützte Umgebung, in der es stattfindet. Die Anfragen kommen verschlüsselt direkt bei den Beratern an, die sich verpflichten, spätestens 48 Stunden nach Eingang zu antworten. Manchmal genügt eine einfache Antwort, es kann sich aber auch ein längerer, schriftlicher Beratungsdialo g entwickeln. Auf Klientenseite sind die Voraussetzungen, in dieser Form mit dem SPZ Kontakt aufzunehmen, denkbar einfach. Ein PC und ein funktionierender Web-Browser genügen dafür.

Es gibt aber auch Menschen mit psychischer Erkrankung, die regelmäßig die Kontakt- und Beratungsstelle des SPZ aufsuchen, die keinen eigenen Computer haben oder nicht über einen

Auch Sie können helfen.

Mit einer Spende für das Internetcafe im Sozialpsychiatrischen Zentrum Innenstadt

Spendenkonto: 3004

Sparkasse KölnBonn (BLZ 37050198)

Stichwort: Internetcafe SPZ

Internetzugang verfügen. Für sie hat das SPZ seit einiger Zeit ein Internetcafe eingerichtet, das innerhalb des „Offenen Treffs“ dreimal wöchentlich seine virtuellen Pforten öffnet. An sechs Rechnern haben die Besucher die Möglichkeit, kostenlos im Internet zu surfen oder auch zu psychiatriespezifischen Themen zu recherchieren. Sie werden dabei auf Wunsch von einem fachkundigen ehrenamtlichen Mitarbeiter unterstützt und angeleitet. Dieses niedrigschwellige Angebot erfreut sich großer Beliebtheit und ist mittlerweile technisch weiter verbessert worden. Eine Webcam bietet den Besuchern nun auch die Möglichkeit zu „skypen“, also über das Internet mit Bild zu telefonieren.

Damit diese erfolgreichen und zeitgemäßen Angebote weiter fortgeführt und aktualisiert werden können, sind zusätzliche finanzielle Mittel erforderlich, die aus der Regelfinanzierung nicht zu bezahlen sind. „Ausrüstung, Wartung und Erneuerung der Geräte sind das eine, das uns finanzielle Bauchschmerzen bereitet“, so Robert Schlappal, „das andere sind Fortbildungsmaßnahmen für die Mitarbeiter, um auf dem Laufenden zu bleiben und die Angebote ständig weiterzuentwickeln“. Er ist sich mit seinem Mitarbeiter-Team sicher, dass die Bedeutung dieser Kommunikationsangebote für die Arbeit des SPZ weiter zunehmen wird.

Clemens Zahn

Das Angebot im Internetcafe nutzt auch SPZ-Besucher Romeo Vacchiani (r.), der vom ehrenamtlichen Mitarbeiter Wilhelmus van Hest angeleitet wird.

